

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 13

Artikel: Babylon und Christentum oder die Schwäche der "voraussetzungslosen" Wissenschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Babylon und Christentum

oder

die Schwäche der „voraussetzungslosen“ Wissenschaft.

Merkwürdig, wie es zugeht in unserer wissensstolzen Zeit! Kaum, daß irgend ein Professor von klingendem Namen — ob Mommsen oder Delitzsch oder Häckel oder anderswie — irgendwo einen Vortrag gehalten, wodurch der Religion, dem Christentum und der Offenbarung ein Hieb versetzt wird, gleich braust es wie ein Orkan durch alle europäischen Zeitungs- und Broschürenwälder: seht da, auf welch tönernen und wackeligen Füßen euer Glaube steht. Als ob Christus seinen Weltbau auf ein bißchen Professorenwitz gegründet hätte, und als ob ein paar titanenhafte Geister die Herrlichkeiten Gottes wie ein Kartenhaus umwerfen könnten. Aber der Mensch erliegt so leicht dem Banne der Schlagworte und dem Gepränge tönender Namen, so daß die Spekulation auf diese Schwäche selten ganz ohne Erfolg bleibt.

Sprach da ein Orientforscher letztes Jahr vor dem deutschen Kaiserpaare und einem auserwählten Gefolge über Bibel und Babel, und siehe, wie ein Lauffeuer ging die schadensfrohe Kunde durch die Welt: schon wieder ein paar Steine hat die Wissenschaft aus dem morschen Gebäude der Offenbarung herausgerissen; ihr gänzlicher Zusammensturz ist nur eine Frage der Zeit.

Die Wissenschaft? Ja, eine recht stolze, trotz ihrer Jugend sich erhaben dünkende Wissenschaft, die Assyriologie. Ihre Geburt fällt erst in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jene ungeheuren Trümmfelder, von denen der Prophet gesprochen: „Gefallen ist Babel, die hühlerische Stadt, die mit goldenem Becher die ganze Erde trunken machte“, haben ihr das Dasein gegeben. Mit Meißel und Spaten haben nie ermüdende Gelehrte die alten Königspaläste und Göttertempel aus den Schuttmauern ausgegraben, und was finden sie da? Rätselhaftes, fremdartige Schriftzeichen, die kein Auge zu entziffern vermochte. Nach ungeheuren Mühen gelang es dem rastlosen Forschergeiste des Menschen, das seltsame Alphabet herauszubringen, und eine reiche bunte Geschichte trat bald aus den ungefügten Reilen dem staunenden Blicke entgegen. Was wir von Kindheit an aus der Bibel vernommen haben über die Erschaffung der Welt, über den Sündenfall, die Sündflut, über Dekalog, Himmel und Hölle, Bedeutung des Sabbats, hier tritt es uns in mannigfachen Anklängen aus noch ältern Quellen, als selbst die Bibel ist,

entgegen. Was liegt darum näher, als der Schluß, daß es ein „auserwähltes“ Volk im christlichen Sinne nicht gegeben, daß von einer göttlichen Offenbarung keine Rede sei, und daß Israels Geschichte und Religion nur eine Entlehnung, ein Abklatsch der assyrisch-babylonischen war?

„Offenbarung! so drückt Professor Delitzsch diese Schlußfolgerung aus, es läßt sich kaum eine größere Verirrung des Menschengesistes denken als die, welche die im Alten Testament gesammelten unschätzbaren Überreste des althebräischen Schrifttums in ihrer Gesamtheit jahrhundertlang für einen religiösen Kanon, ein geoffenbartes Religionsbuch hielt.“

„Du sprichst ein kühnes Wort gelassen aus“, möchte man mit Göthe sagen, angesichts so ungeheuerlicher Behauptungen.

Und worauf stützt der gelehrte Assyriologe seine Thesen? Auf die schweren Anschuldigungen, die er gegen das Alte Testament schleudert. „An Blasphemie grenzende, die Existenz eines gerechten Gottes bezweifelnde Stellen des „Buches Job“, „weltliche Hochzeitsgesänge“ des Hohenliedes, „Unmenge sich widersprechender Doppelerzählungen des Alten Testaments“, „unentwirrbares Wirrsal“ der fünf Bücher Moses, Aberglaube einer Massentötung durch einen neugierigen Blick auf die Bundeslade, Mißachtung, die Moses selbst gegen die Tafeln von Sinai bekundet, indem er das Gesetz willkürlich geändert und die Tafeln in tausend Stücke zerschlagen, die der Heiligkeit Gottes widersprechende „Sanktion der Blutrache“, die Gottes gleichfalls unwürdigen Vorschriften des israelitischen Kultus, der Beschneidung, der Speiseverbote und des medizinischen Verfahrens bei Hautkrankheiten usw.

Man sieht, ein ganzes Arsenal von Waffen gegen die Offenbarung ist aufgeschichtet, aus denen nur der vulgäre Radikalismus oder Unglaube der oberflächlichen Zeitungs- und Broschürenliteratur auf Jahre hinaus Angriffsmittel gegen Kirche und Religion schneiden wird.

Diesem Zerrbild vom Alten Testament setzt dann Delitzsch das fein idealisierte und retouchierte Idealbild babylonischer Religion und Weltweisheit gegenüber — mit wahrhaft advokatischer Raffinerie.

Da ist das herrliche Gesetzbuch Hammurabis, so voll Weisheit und humaner Rechtsanschauungen. Da ist das geläuterte Gottesbewußtsein, das bis zum Gottesnamen mit dem israelitischen übereinstimmt und an Würde dem letztern kaum nachsteht. Da sind die edlen Sitten Babylons, die Nächstenliebe, der Gerechtigkeitsinn, die Sittenreinheit, wodurch das Zweiströmland weit über die Moral Israels hinausragt.

„Wie so ganz gleichartig ist alles in Babel und Bibel!“ ruft der gelehrte Professor mit Emphase aus, nachdem es ihm gelungen, aus

der Unmenge schreiendster Gegensätze auch ein paar Ähnlichkeiten herauszufinden. So waren z. B. die Zahlen 3 und 7 sowohl den Babyloniern als den Israeliten heilig, also, schließt Delitzsch, ist die religiöse Symbolik der Juden und damit ihre Religion von Babel gekommen. Wäre auch die obige Prämisse ebenso richtig und wahr, wie sie ungenau und mangelhaft ist, so ergäbe sich nach allen Regeln der Logik noch kein solcher Schluß.

Daraus sodann, daß die Babylonier eine Art Sabbatrube kannten, soll folgen, der jüdische Sabbat komme vom Euphrat her!

Eine andere assyrische Kriegsinchrift hat freilich den ungläubigen Forschern eine entgegengesetzte Schwierigkeit gebracht. Man liest in ihr von „20 Meilen Fläche Schlangen und Skorpionen“ und von „Schlangen mit zwei Köpfen“. Im Deuteronomium 8,15 werden die „Schlangen mit verzehrendem Hauche und Skorpionen“ von der modernen Kritik als phantastische Ausschmückung hingestellt, um so mehr hat jene assyrische Inchrift überrascht, „da assyrische Kriegsberichte sich sonst streng im Rahmen der Wirklichkeit halten“ (ein „voraussetzungsloser“ Gelehrter).

Durch den Hinweis auf den heilkräftigen „Speichel des Lebens“ beim Gotte Morduch sollen die Wunder Jesu entkräftet, verflüchtigt werden, und die Totenerweckungen Jesu seien durch den übertriebenen Schwung der orientalischen Phantasie zu erklären, indem diese einen todkranken Menschen gerne als „tot“ hinstelle und wir selbst ja von einem „Sterben vor Liebe“ reden. Derartige Hirngespinnste der „Wissenschaft“, die an Lächerlichkeit grenzen, wären sie nicht schreckliche Tragödien des Menschengesistes, widerlegt am besten ein bedächtiges Überlesen der fraglichen Wunderberichte im Evangelium.

Schweren Tadel hat Delitzsch gegen die Bibel, weil sie wiederholt das Einwirken Gottes auf die Menschen durch Träume erzählt; das sei der „Aberglaube der israelitischen Religion“. Als wären nicht die entsprechenden Bibelstellen von jeder abergläubischen Regung oder Auffassung toto cœlo entfernt und dadurch über die babylonischen Traumberichte und Deutereien himmelhoch erhaben.

P. Franz Rugler, der in den „Saacher Stimmen“ gegen Delitzsch Stellung nahm, hat im Anschlusse mehrere ausgezeichnete Assyriologen christlicher Richtung eine geradezu vernichtende Kritik diesem Vorwurf entgegengesetzt, indem er ein Schauerbild der babylonischen Wahrsagerei, Zauberei und Beschwörerei entfaltet, durch welche jenes arme Volk jahrtausendlang von der furchtbaren Hexenangst geplagt worden war. Gegenüber dieser grenzenlosen geistigen Sklaverei erscheint die ganz auf

den Gottesglauben gestellte und alles Ubergläubische prinzipiell verabscheuende Weltanschauung des Alten Bundes in fleckenloser Majestät.

Trostlos war auch Babels Auffassung vom Schicksale des Menschen nach dem Tode. Im Totenreich sei alles voll Staub und herrsche ewige Nacht. „Erdenstaub ist ihre Nahrung und Lehm ihre Speise.“ Die ganze Seligkeit bestand in ungestörtem Schlummer und in einem Trunk klaren Quellwassers. Das Ideal des Babyloniers war darum ein langes irdisches Leben in Gesundheit, Genuß und Ehren. Vielleicht daß gerade deshalb das alte Babel mit dem „goldenen Becher“ dem „Diesseits“ gerichteten Sinn der modernen Propheten so sympathisch ist. Wie ganz anders weht uns da der Unsterblichkeitsgedanke und die beseligende Hoffnung aus Jenseits schon aus Ägypten, dem heidnischen Lande und dann erst aus Palästina entgegen! Vom ewigen Jubel der Seligen, dem kein Jammer und Seufzen beigemischt sei, spricht Jesaias, aber auch vom Wurm der Verworfenen, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht erlischt.

Und steigen wir dann hinauf zum babylonischen Himmel; es gebe dort auch eine Art Engel, sagt Delitzsch, weil er auf den Palastmauern des Assurbanipal einen geflügelten Menschen gesehen hat. Neben den Göttern aber treffen wir auch die göttlichen Damen, deren Geschichte vielfach ebenso romanhaft und „menschlich“ und unwürdig klingt, wie jene der Bewohner des griechischen Olymps. Der Gang durchs Alte Testament aber bestätigt Schritt für Schritt und Satz für Satz den Ausspruch eines bedeutenden, christlichen Assyriologen: „Dem Volke Israel gebührt der unvergängliche Ruhm, den einen und einzigen wahren Gott erkannt zu haben als den heiligen, ewigen, unsichtbaren, allgegenwärtigen, allmächtigen Schöpfer, Lenker und Richter der Welt.“ Und Israel hat sich zu diesem Glauben nicht „durchgerungen“, sondern erscheint gleich bei seinem Eintritt in die Geschichte als der konsequente und systematische Träger dieses Gottesgedankens inmitten der gottlosen Heidenwelt. Wenn Delitzsch die Erhabenheit des jüdischen Gottesbegriffes antasten will durch den Hinweis auf jene menschlich lautenden sogenannten anthropomorphistischen Stellen der hl. Schrift, so hätte er die schlagendste Widerlegung dieses Einwandes schon in den 1500jährigen Schriften eines Augustinus oder Chrysostomus nachlesen können.

So viel über die „Dogmatik“ Babylons im Vergleich zur israelitischen Religionslehre. Nun ein kurzes Wort über Babels gerühmte „Moral“. Schon zum vorneherein berührt es jeden Christen wie ein Traum, wenn ihm, auf einmal von babylonischer Sittlichkeit gesprochen wird, die sogar noch höher stehen soll als diejenige der Bibel.

Waren wir doch von Kindheit an gewöhnt, Babel als die große Buhlerin, als die Verführerin der Menschheit anzusehen.

Doch sehen wir der Sache etwas näher ins Auge. Maßgebend für die babylonische Rechtspflege war das vor ca. zwei Jahren entdeckte Gesetzbuch des Königs Hammurabi. P. Scheil, ein Dominikaner, hat es übersetzt. Es ist wahr, daß es manche Bestimmungen ähnlich hat wie Pentateuch. Was folgt daraus? Doch nichts anderes, als daß das Naturrecht Gemeingut der Menschheit ist und gewisse Grundsätze allen Zeiten und Völkern geteuerlich auferlegt. Dagegen herrscht bei Hammurabi vielfach eine maßlose Strenge, die für zahlreiche, selbst kleinere Vergehen sofort die Todesstrafe verhängt und an schrecklichen Fluchformeln überfließt, während die mosaische Gesetzgebung durch einen hohen Grad von Milde und Billigkeit ausgezeichnet ist und wirklich nur auf große Vergehen die Todesstrafe setzt.

Aber die „Sanktion der Blutrache“ durch Moses, „die bis heute wie ein Fluch auf den Völkern des Ostens lastet?“ Gewiß durfte der Erbe des Ermordeten (nicht jedwedes Familienglied) an dem Mörder die Strafe vollziehen. Doch ehe dies geschah, fand bei den Juden ein wohlgeordnetes gerichtliches Verfahren statt, wobei u. a. zwischen Mord und einfachem Todschlag wohl unterschieden wurde. Ließ sich eine beabsichtigte Tötung nicht erweisen, so durfte der Angeklagte in eine der sechs Freistätten fliehen, und beim Amtsantritt eines neuen Hohenpriesters gab ihm eine allgemeine Amnestie die volle Freiheit zurück. Wie weit steht diese legale Einrichtung ab von der Blutrache der heutigen Beduinen, wenn sie auch unserm durchs Christentum geläuterten Geschmack nicht zuspricht!

Weit freundlicher war in Israel auch das Los der Sklaven, denen ein babylonischer Herr, wenn sie störrig waren, das Ohr abschneiden konnte.

Wie hoch aber stand in Babylon die Frau! „Der babylonische Noah wird mitsamt seiner Frau zu den Göttern versetzt — auch das wäre in Israel nicht denkbar.“ Allerdings nicht! Aber die Würde der israelitischen Frau als Tochter und Gattin und Mutter schildern unzählige Stellen des Alten Testaments mit unübertrefflicher Schönheit. Und einzelne Typen alttestamentlicher Frauen gehören überhaupt zu den herrlichsten Idealen ihres Geschlechtes. Hat auch Christus erst die volle, vernünftige Emanzipation der Frau in die Wege geleitet, so konnte das Christentum doch auch in diesem Punkte auf dem Alten Bunde nur weiterbauen.

Babylon hingegen hat der Unzucht sogar den Stempel der Heiligkeit aufgedrückt, indem der Kult der Göttin Ishtar mit den größten Schändlichkeiten offiziell verbunden war. Hoch erhaben steht über dem das alttestamentliche Sittlichkeitsideal. Ishtar, die Göttin der Lust war dann zugleich die furchtbare Göttin der Schlacht — also Wollust und Grausamkeit waren, wie es fast immer der Fall, eng mit einander verschwistert. Die Assyriologie erzählt von solchen, die ihre Töchter und Schwestern in die Harems der gekrönten Wüßlinge in den assyrischen Palästen lieferten und sich dadurch das Leben erkaufte von unaufhörlichen mörderischen Kriegen, mit denen die Assyrierkönige alle Länder von Elam im Osten bis Damaskus im Westen überzogen, von Scharen Frauen und Kinder, die in den Scheiterhaufen den Flammentod fanden, von Trümmern, die man aus abgeschnittenen Köpfen und lebendigen Menschenleibern aufrichtete usw. usw.

Kurz: „In der Gerechtigkeit des Strafmaßes und der Anwendung des Strafgesetzes, in der Behandlung der Sklaven, in der Frauenfrage, im sittlichen Wandel, in der Behandlung des besiegten Feindes und in der Rücksicht gegen Arme und Schwache behauptet die Ethik Israels die unbestreitbare Superiorität über Babel.“ (P. Rugler.)

Professor Delitzsch wirft schließlich dem Alten Testament vor, es enthalte eine Reihe von Dingen, die an sich unmöglich seien oder einander widersprechen, ja es erzähle rein weltliche, unschickliche und — man höre — selbst gotteslästerliche Dinge. Wie ungeheuerlich diese Anklagen auch sind, sie werden nun wieder Parade machen in allen halbgebildeten Broschüren und feindseligen Zeitartikeln der zivilisierten Welt und als unfehlbare Wahrheit in die Welt hinausposaunt werden.

Es ist nicht möglich, wie interessant es auch wäre, auf Einzelheiten ausführlicher einzutreten. Wie verweisen da auf die trefflichen Darlegungen des genannten P. Rugler, und bemerken nur, daß jede vermeintliche Inkonssequenz oder Unschicklichkeit bei näherem Zusehen sich vollkommen harmonisch auflöst.

Man begegnet übrigens hier manchen Gedanken und Einwendungen Delitzsch, die durchaus nicht originell oder neu sind, sondern seit den Tagen des Celsus, d. h. seit dem Kampfe der heidnischen Wissenschaft gegen das Christentum, zum ständigen Inventar der Christusleugner gehören — tausendmal widerlegt und tausendmal wiederholt. Immer und immer wieder schmücken sich die Gelehrten mit fremden Federn, die nur einen neuen Firniß erhalten. Das Hohe Lied z. B. sei ein „recht weltliches“, um nicht zu sagen lüsterneß Produkt der Poesie, das Zeremonialgesetz der Juden sei Gottes

unwürdig, das Buchs Jobs wimmle von gotteslästerlichen Stellen; ja Jahve, der Ewige, sei nur ein partiischer Nationalgott, ein blutgieriger Hasser und Bedrucker aller Nicht-Israeliten. Diese Anklagen richten sich selbst; und jeder Theologiestudent muß sich in der ersten Woche seines Fachstudiums in Stand setzen, sie zurückzusetzen und zu widerlegen. Auch der landläufige Kommentar zur Biblischen Geschichte räumt mit solch albernen Einwänden kurz und gründlich auf.

So steht der Katholik auch diesen modernsten Angriffen auf die „Hinterlage des Glaubens“ ruhig und furchtlos gegenüber.

Er weiß, daß Gelehrtenweisheit und Professorenwitz das Riesengebäude der göttlichen Wahrheit nicht erschüttern, ja daß jene verwegenen Mauerbrecher schließlich als Toren befunden werden.

Merkwürdig aber, wie die Turmbauer am Turmbau zu Babel nur neues Material zusammenschleppen zum Baue der christlichen Wahrheit. Auch Delitzsch hat als solcher Turmbauer sein reiches Maß beigetragen.

Eines aber berührt doch wehmütig an diesem titanenhaften Anstürmen der Wissenschaft gegen das Bollwerk des Glaubens. Jene kühnste und verwegenste Voraussetzung oder Hypothese, die all diesen Turmbauern von Häckel bis Harnack und von Wommsen bis Delitzsch wie ein sakrosanktes Dogma verschwebt, alle Religion sei ein Ausfluß menschlicher Entwicklung mit Ausschluß jeder übernatürlich göttlichen Einwirkung. Das ist die große, unbewiesene und hohle Voraussetzung, die Schwäche der „voraussetzungslosen Wissenschaft.“ Nur Eines berührt noch peinlicher, der Umstand nämlich, daß alle diese Manöver gegen die übernatürliche Wahrheit, seien sie noch so abgeschmackt, eines weltumfassenden Triumphes sicher sind und von einer kritiklosen, glaubensfeindlichen Menschheit als non plus ultra aller Geistesweisheit ausgerufen werden. „Das ist das Merkmal der Wahrheit“, daß sie befehdet wird, hat schon der alte Tertullian gesagt.

Und wieder die liberale Pädagogik.

Im Bezirkslehrerverein München hielt Lehrer Gutmann, zweiter Vorstand des bayerischen Lehrervereins, einen Vortrag, an den sich in der Presse eine gar nicht uninteressante Kontroverse knüpfte. Hr. Gutmann ist offenbar eine offene Lehrernatur. Seine ausschlaggebenden Behauptungen sind nach der „Augsb. Postztg.“ folgende:

„1. Die dogmatischen und biblischen Auffassungen von Schöpfung, Sündenfall, Erbsünde, Gottheit Christi, Abendmahl sind unhaltbar.